



Der Denkmalpfleger als Architekt

Das Wohnhaus Franz-Bläsi-Straße 18 in Bruchsal von Fritz Hirsch

Der Name Fritz Hirsch ist im Südwesten um 1900 fest verbunden mit Restaurierungen bedeutender Schlösser wie Schloss Bruchsal, Schloss und Schlossgarten Schwetzingen oder auch Schloss Rastatt. Hier setzte Hirsch Maßstäbe, die wegweisend waren für die moderne Denkmalpflege. Seine umfangreichen baugeschichtlichen Abhandlungen insbesondere über Konstanz, Bruchsal und Karlsruhe sind ebenfalls von hoher Relevanz, während seine eigenen architektonischen Entwürfe stets als unerheblich eingestuft werden. Im Zuge einer Fenstersanierung ergab sich nun die Gelegenheit, eine Villa, die Hirsch 1905 in Bruchsal errichtete, genauer zu betrachten und ihm als Architekten und als Denkmalpfleger über die Schulter zu schauen. Dabei ließen sich erstaunliche Parallelen erkennen.

Ruth Cypionka

Das Wohnhaus in der Franz-Bläsi-Straße 18 fällt auf zwischen den ebenfalls stattlichen Einzelvillen in unmittelbarer Nähe des Schlossgartens Bruchsal (Abb. 1). Eine Fassadenmalerei ziert den prägnanten Volutengiebel, der von zwei schiefergedeckten Rundtürmen eingefasst wird. Im Erdgeschoss verbindet eine vorgelagerte überdachte Loggia die Türme miteinander. Seitlich stülpt sich das ellipsenförmige Treppenhaus risalitartig nach außen und wird bis über das Dach geführt.

Der Bauauftrag am Stammtisch

Will man einer Anekdote Glauben schenken, so verdankt die Villa ihre Entstehung einer Laune. Fritz Hirsch, eher bekannt durch seine Tätigkeiten als Denkmalpfleger denn als Architekt, soll bei einer feucht-fröhlichen Zusammenkunft in seinem Bruchsaler Stammcafé Bellosa zum Entwurf dieser Villa animiert worden sein: Man zweifle an seinen architektonischen Fähigkeiten, derer er sich brüste und wolle nicht nur Restaurierungen von Denkmälern sehen, sondern auch einmal einen eigenen Entwurf. Hirsch ließ sich gerne provozieren und verkündete, sobald ein Bauherr sich fände, würde er sein Können unter Beweis stellen. Schnell war der jüdische Hopfenhändler und Mälzer Max Strauß zur Stelle, damals einer der wohlhabendsten Männer in Bruchsal, und beauftragte Hirsch mit dem Entwurf für eine Villa. Zudem erklärte sich der Bruchsaler Bauunternehmer Schmitt dazu bereit, das Haus in der früheren Schillerstraße zu bauen.

Fritz Hirsch als Denkmalpfleger

Fritz Hirsch, der Architektur und Kunstgeschichte in Karlsruhe, dort unter anderem bei Josef Durm, und in München studiert hatte, führte am Beginn seiner Laufbahn von 1904 bis 1909 in seiner Funktion als Leiter des Bezirksbauamts Bruchsal die Restaurierung des dortigen Schlosses durch. Zuvor setzte er sich intensiv mit dem Schloss Bruchsal und seiner Baugeschichte auseinander. Er arbeitete das gesamte Akten- und Planmaterial durch und er fertigte vom gesamten Schloss und allen wichtigen Details großformatige Fotoaufnahmen mit einer Plattenkamera an. Außerdem wertete er das gesamte vorhandene Schriftgut (Bauakten und Briefverkehr) aus und stellte in Auszügen alle für die laufenden Restaurierungsmaßnahmen relevanten Aussagen zusammen. Mit diesem intensiven Quellenstudium und der exakten Dokumentation des Bestandes als Voraussetzung für die Restaurierungsarbeiten setzte er neue und im Grunde bis heute gültige Maßstäbe für denkmalpflegerisches Handeln. Seine Restaurierung war nicht geleitet von romantisierenden Vorstellungen und frei erfundenen Ergänzungen, sondern orientierte sich am geschichtlich gewachsenen Bestand des Objekts. Mit diesem Ansatz begann die staatliche wissenschaftliche Denkmalpflege, die Fritz Hirsch in Bruchsal als junger Bauinspektor selber begründete und später in seiner Funktion als Leiter der Hochbauverwaltung weiterführte. In der um 1900 aufflammenden Debatte über den Umgang mit dem Heidelberger Schloss, die in der

Forderung nach „Konservieren nicht Restaurieren“ mündete und so einen Wendepunkt in der Denkmalpflege bedeutete, war Hirsch mit Sicherheit beteiligt. Seine Anwesenheit auf dem „Tag der Denkmalpflege“ 1905 in Bamberg ist belegt, somit auch seine Bekanntschaft mit dem Kunsthistoriker Georg Dehio, der prägend für die moderne Denkmalpflege war. Die Rolle von Fritz Hirsch in dieser Debatte, die Bedeutung seiner Schriften, seines denkmalpflegerischen Handelns und seiner architektonischen Entwürfe steht noch zur Erforschung aus und wäre ein lohnendes Thema für eine Arbeit größeren Umfangs.

Fritz Hirsch entstammte einer jüdischen Familie, die sich schon früh vom Judentum gelöst hatte. 1933 entzog ihm die Karlsruher Hochschule vordergründig „aus Ersparnisgründen“ den Lehrauftrag, den er seit 1920 innehatte, und Hirsch zog sich nach Baden-Baden zurück, wo er 1938 im Alter von 67 Jahren starb. Hirsch sah sich gegen Ende seiner Laufbahn vermehrt fachlichen Anfeindungen ausgesetzt, die bereits vor 1933 einen antisemitischen Unterton aufwiesen und die sich gegen einige seiner denkmalpflegerischen Entscheidungen richteten, die er in seiner monopolistischen Stellung im Finanzministerium getroffen hatte. Die Aufarbeitung dieses Lebensabschnitts von Hirsch ist ebenfalls ein Desiderat.

Seine Recherchen und Dokumentationen zum Schloss Bruchsal sind bis heute von unschätzbarem Wert und dienten nach der Zerstörung des Schlosses im Zweiten Weltkrieg als Grundlage, den Wiederaufbau des Schlosses im Sinne des Originals durchführen zu können.

Das Bruchsaler Schloss als Vorbild

Die intensive Auseinandersetzung mit dem Schloss Bruchsal inspirierte Hirsch ganz offensichtlich beim Entwurf der Villa. Nicht nur die Fassadenmalerei rekurriert auf barocke Fresken im Schloss; noch auffälliger ist die Anspielung auf das 1731 von Balthasar Neumann geschaffene Treppenhaus im Schloss, laut Georg Dehio „die Krone aller Treppenhäuser“.

Bei der Gestaltung des Volutengiebels hat sich Hirsch möglicherweise vom damals noch erhaltenen Rathaus von Bruchsal anregen lassen. Das Rathaus wurde 1715 fertiggestellt und war damals eines der wenigen, wenn nicht das einzige Gebäude in Bruchsal mit diesem Motiv. Will man noch ein mögliches Vorbild suchen für die Fassade mit den beiden vorspringenden Außentürmen, so könnte Hirsch das Bruchsaler Belvedere im Sinn gehabt haben. Das 1756 gebaute Schieß- und Lusthaus wurde im Auftrag von Franz Christoph von Hutten durch den Baumeister Leonhard Stahl errichtet. Beide sind im Fassadenfresko dargestellt. Damit

hätte Hirsch sich neben Schloss und Rathaus auf ein weiteres prominentes barockes Gebäude aus Bruchsal als Vorbild für die Villa bezogen.

Die Fassadenmalerei

Die Fassadenmalerei (Abb. 2) auf dem Volutengiebel zitiert Kompositionen und Figuren aus dem opulenten Fresko des Kuppelsaals über dem Treppenhaus im Schloss, das von Johann Zick 1752 geschaffen wurde. Aus der mit üppiger Personage entwickelten Geschichte des Hochstifts Speyer mit Kurfürst Damian von Schönborn und Fürstbischof Franz Christoph von Hutten als Hauptpersonen im Schloss wird auf der Fassade in der Franz-Bläsi-

1 Die Ansicht der Villa mit Ecktürmen, Loggia und der Fassadenmalerei.





2 Die Fassadenmalerei mit Szenen aus der Bruchsaler Stadtgeschichte.

Straße die Szene des Schlossbaus übernommen. Auf der linken Fassadenseite ist der Moment kurz vor der Vertragszeichnung für den Schlossbau dargestellt. Kurfürst Damian von Schönborn wird die Feder zur Unterschrift gereicht, während eine männliche Figur, die möglicherweise den Baumeister Leonhard Stahl darstellt, ihm einen Plan mit der Schlossfassade präsentiert. Der Vertrag liegt auf einem Wappenstein, der das Wappen von Schönborns Nachfolger von Hutten zeigt. Die Darstellung von Kurfürst Damian von Schönborn ist eine exakte Kopie aus dem barocken Fresko, ebenso wie die beiden kleinen Figuren unterhalb des Fensters, die mit einem Lot und Zirkel als den Symbolen für Architektur ausgestattet sind (Abb. 4).

Zur Rechten lehnt sich eine männliche Figur, wahrscheinlich der Architekt Johann Georg Stahl, der Vater von Leonhard Stahl, auf den Grundrissplan des Schlosses, der von einer Rückenfigur gehalten wird. Rechts davon steht Baumeister Rohrer auf einen rechten Winkel gestützt, der in dieser Haltung ebenfalls im Fresko zu finden ist. Eine Frauenfigur, die in der Vorlage als Personifizierung des Salinenwesens zu erkennen ist, bereichert die Szene. Das Bruchsaler Salzwerk war unter von Hutten errichtet worden. Der Architekt Balthasar Neumann ist erstaunlicherweise nicht auf der Fassade zu finden.

Zwei auf Wolken stehende Atlanten im oberen Giebel öffnen den Vorhang zur darunterliegenden Szene. Die verputzten Zwickelflächen sind mit barockem Bandelwerk und Blattgehängen gefüllt.

Mit der ein Fresko im Schloss zitierenden Darstellung des Schlossbaus in Bruchsal wird nicht nur in doppelter Hinsicht ein Stück Stadtgeschichte auf die Fassade gebannt. Fritz Hirsch feiert die Architektur des 18. Jahrhunderts und damit auch sich selbst, da er sich mit seinen Zitaten in deren Tradition stellt.

Es ist zu vermuten, dass das Fresko 1905 von dem Maler ausgeführt wurde, der ab 1901 mit den restauratorischen Arbeiten am Schloss beauftragt war: dem Münchener Kunstmaler Josef Marianus Kitschker. Dieser demonstrierte mit seinem Rückgriff auf das barocke Fresko und der differenzier-



3 Der Zustand der Fassadenmalerei vor der Rekonstruktion durch Klitschker.



ten Darstellung der Figuren in vielfältigen Haltungen seine künstlerischen Fähigkeiten. Möglicherweise waren neben Kitschker noch weitere Handwerker beim Bau der Villa beteiligt, die um 1900 an der Restaurierung des Schlosses mitgewirkt haben und mit denen Hirsch eng zusammenarbeitete, wie beispielsweise der Steinmetz und Bildhauer Heinrich Eehalt aus Straßburg. So könnte zumindest hier ihr Werk im Kleinen die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs überlebt haben. Leider lässt sich der Malstil und die Pinselführung Kitschkers heute nicht mehr nachvollziehen, weil das Fresko 1987 durch den Kunstmaler Franz Bannhäuser wohl vollständig erneuert wurde (Abb. 3). Fotos des Vorzustands von 1987 lassen erkennen, dass vor der Rekonstruktion teilweise nur noch Umriss der Szenen und Figuren erkennbar waren. Bannhäuser kopierte alle noch vorhandenen Fragmente auf Transparentpapier. Diese Kopien dienten dann wiederum als Vorlage für die Übertragung der Umrisslinien auf der Wand. Das Kuppelfresko mag Bannhäuser zusätzlich als Hilfe für die Rekonstruktion herangezogen haben. Er führte die Malerei wieder in Freskotechnik aus.

Die prachtvolle Innenausstattung

Über den seitlichen Eingang wird der Besucher herrschaftlich empfangen, zunächst in einem Entree, dessen Sandsteinbrunnen mit Löwenkopf und Blattgehängen reich verziert ist (Abb. 5). Auf ellipsenförmigem Grundriss erhebt sich sodann der

Treppenlauf, der von einem aufwendigem Ziergelenänder, das in fast gleicher Ausführung auch im Schloss zu finden ist, begleitet wird (Abb. 6). Durch das geradezu spektakuläre rocailleförmige Treppenauge erblickt er an der Decke ein Fresko, das ein geflügeltes Wesen mit Blumengirlanden in ausladender Pose darstellt (Abb. 7). Diese Deckenmalerei wie auch die in den Vestibüls im Erdgeschoss und ersten Obergeschoss ist noch zu untersuchen. Eine Urheberschaft Kitschkers ist zumindest nicht ausgeschlossen. Die Ähnlichkeit mit puttenreichen Szenen der Wandmalereien im Schloss ist jedenfalls auffällig.

4 Ausschnitt aus dem bemalten Kuppelsaal im Schloss: Kurfürst Damian von Schönborn und die beiden Figuren links unten dienten als direktes Vorbild für die Fassadenmalerei der Villa.

5 Blick in das reich verzierte Entree des Treppenhauses: Sandsteinbrunnen mit Löwenkopf und Blattgehängen.



6 Blick durch das rocailleförmige Treppenauge mit eisernem Ziergeländer.

7 Deckengemälde im Treppenhaus: Geflügeltes Wesen mit Blumengirlanden.



Rechte Seite

8 Wohnraum mit hochwertiger Ausstattung: Parkettboden, marmorierte Holzvertäfelung, Stuckdecken und originalen Fenstern.

9 Das Speisezimmer mit Holzvertäfelung über der ehemaligen Küche im Kellergeschoss.

10 Der originale Fensterverschluss von 1905.

Dass Hirsch mit seinem Treppenhaus auf das 1731 von Balthasar Neumann geschaffene Treppenhaus im Schloss anspielen wollte, ist nur allzu offensichtlich. Nicht nur der ellipsenförmige Grundriss, auch das mit verzierten Okkuli versehene Entree und der ungewöhnliche Treppenlauf sind sicherlich von Balthasar Neumanns Anlage beeinflusst. Vom feudalen Treppenhaus gelangt man im Erdgeschoss in ein ebenfalls ellipsenförmiges, nicht minder vornehmes Vestibül, das als Verteiler für die angrenzenden Räume dient. Auch hier springt die Ähnlichkeit der Raumform mit der Entrada im Schloss ins Auge. Oberhalb der dunklen Kassetentüren erwecken rundbogige Einschnitte in der

Voute den Anschein eines gewölbten Raumes, welcher durch das auch hier vorkommende Deckengemälde noch verstärkt wird: Ein Reigen musizierender Putti schwebt über dem mit Ornamentfries verzierten Terrazzoboden. Dieser weist mit einem quer durch den Raum führenden Riss ein Zeugnis vom 1. März 1945 auf, dem Tag, als Bruchsal in mehreren Bombenangriffen fast vollständig zerstört wurde.

Die vom Vestibül abgehenden stattlichen Wohnräume sind geprägt durch variantenreich gestaltete, hochwertige Parkettböden, Stuckdecken und hölzerne Lamieren, die mit den gleichen Dekorformen versehen sind wie die Türen: vierpassfö-

mige Spiegel, die mit dezenten C-Schwüngen ins Rokoko weisen (Abb. 8). Die mit einer edlen Holzoberfläche gefassten Spiegelflächen weisen noch den originalen Zustand aus der Bauzeit von 1905 auf. Ein Zimmer im Erdgeschoss fällt durch seine halbhohe dunkle Holzvertäfelung an den Wänden auf. Es handelt sich um das ehemalige Speisezimmer, das über einen Aufzug direkt mit der im Kellergeschoss liegenden Küche verbunden ist (Abb. 9). Eine Küche gab und gibt es bis heute im Erdgeschoss nicht. Die Speisen wurden vom Personal in der Küche im Keller zubereitet. Wie in den Bädern und Toiletten haben sich auch in der Küche im Kellergeschoss noch die bauzeitlichen Fliesen erhalten: weiße Kacheln mit olivgrünem bzw. blauem Band und oberer Abschlusskante (Abb. 11).

Die Sanierung der Fenster

In allen Fensteröffnungen sind die originalen Fensterverschlüsse von 1905 erhalten (Abb. 11). Die vierflügeligen Fenster mit kreuzförmiger Sprossenteilung im Oberlicht werden in den unteren großen Flügeln mit dem für die Zeit typischen Baskuleverschluss verriegelt, während die kleinen Oberlichter mit Doppelreibern verschlossen werden. Die Beschläge sind fein ornamentiert und entsprechen den Formen des beginnenden Jugendstils (Abb. 10). Die Fenster wurden saniert und energetisch ertüchtigt, da ihre Einfachscheiben keinen ausreichenden Wärmeschutz aufwiesen. Der Einbau von Kastenfenstern hätte sich nur unter er-



heblicher Beeinträchtigung des Erscheinungsbildes der aufwendig gestalteten Innenräume realisieren lassen. Daher stimmte die Denkmalpflege im Rahmen der energetischen Sanierung ausnahmsweise dem Einbau einer Sonderisolierverglasung zu, der allerdings den Verlust der historischen Glasscheiben nach sich zog. Von außen betrachtet, ergibt sich keinerlei Veränderung, weil die Glasscheiben wieder mit Kitt eingebaut werden. Des Weiteren wurden die Fenster holztechnisch instand gesetzt und die Beschläge überarbeitet und wieder gangbar gemacht. Für die Instandsetzung und energetische Sanierung der Fenster wird sowohl ein Zu-

11 Die historische Küche im Kellergeschoss mit Terrazzo und Fliesen sowie Wasserbecken. Die Fliesen im oberen Wandbereich sind nachträglich hinzugefügt worden.





12 Die Griffolive zeigt Zierformen des Barock und Jugendstil.

schuss des Landesamts für Denkmalpflege als auch eine Förderung durch die Denkmalstiftung Baden-Württemberg gewährt.

Fritz Hirsch als Architekt

Was ist nun dran an der Stammtisch-Anekdote und konnte Hirsch mit dem Bau der Villa seine Herausforderer überzeugen? Das Wohnhaus ist ohne Zweifel außen und innen von außerordentlich repräsentativer Wirkung und künstlerisch hervorragend ausgestaltet. Hirsch zeigt sich als Connaissanceur von Barock- bzw. Rokoko-Architektur, insbesondere der des Bruchsaler Schlosses, an dem er sich ungehemmt mit einigen charakteristischen Zitate bedient, die er für seine Bauaufgabe – Wohnhaus für gehobenes Bürgertum – in entsprechend angepasster Form zusammenfügt. Die Darstellung des Schlossbaus im Fassadenfresko könnte nicht nur als Referenz an ein zentrales Ereignis aus der Stadtgeschichte und damit als ein in der Zeit übliches Motiv für Fassadenmalerei verstanden werden; hier kam Hirsch vermutlich sehr gelegen, dass er sich in die Tradition berühmter Barockbaumeister einreihen konnte. Ist doch überliefert, dass der Denkmalpfleger und Architekt als sehr ehrgeizig galt. Der Anachronismus in der Montage der Figuren war für ihn wohl kein Problem.

Es bleibt festzustellen, dass Hirsch mit seiner Villa keine wegweisende innovative Architektur entworfen hat. Er ist im Grunde der Devise, die ihn auch bei seinen Restaurierungen leitete, treu geblieben. Programmatisch geht es ihm um eine „Neuschöpfung im Sinne des Alten“. „Die glanzvolle Zeit Bruchsal ist dahin. Wir können nicht, wir wollen nicht das 18. Jahrhundert zurückrufen; das Milieu aber soll gebannt werden, in dem für den historisch fühlenden Menschen Bilder aus einem geistlichen Staat im 18. Jahrhundert Auferstehung feiern.“ – so Hirsch in „Das Bruchsaler Schloss im XX. Jahrhundert“. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts blickt er noch sehnsuchtsvoll auf das 18. Jahrhundert und seine Hinterlassenschaften zurück und schafft durch die Rezeption der barocken Bauformen eine Kontinuität, die in Bruchsal bis heute anhält.

So gesehen wäre die Stammtisch-Anekdote, wenn sie denn nicht wahr ist, zumindest gut erfunden. Hirsch hatte bereits 1901 in Heidelberg in der Kußmaulstraße eine Villa gebaut und damit einen Beleg für seine traditionelle, aber anspruchsvolle Bauweise geliefert. Fast zeitgleich mit der Bruchsaler Villa wurde in Gochsheim eine Schule von Fritz Hirsch erbaut, die ganz dem traditionellen Heimatstil verpflichtet ist und die seine Arbeitsweise wiederum deutlich werden lässt: Der Sandsteinbau mit Fachwerkgiebel gleicht sich dem benachbarten Schlossensemble zum Teil mit identischer Übernahme von Versatzstücken wie Fachwerkgiebel

und Volutengiebel an. Hier war laut Otto Warth 1911 die harmonische Einfügung in die unmittelbare das Ortsbild prägende Umgebung ausschlaggebend für den Entwurf.

Es bestätigt sich einmal mehr, worin die Hauptqualitäten seiner Arbeit lagen: Nicht im freien Entwurf oder in innovativen Einfällen, sondern in der Erfassung und Analyse des historischen Bestandes und nicht nur in diesem Fall auch in der eklektizistischen Zusammenfügung einzelner architektonischer Versatzstücke mit hohem repräsentativem Wert sowie in der harmonischen Einbindung in die jeweilige historische Umgebung.

Vor dem Hintergrund, dass in Bruchsal ca. 80 Prozent des gesamten Baubestands im Zweiten Weltkrieg zerstört oder schwer beschädigt wurden, kommt den erhaltenen Kulturdenkmälern aus der Vorkriegszeit wegen ihres Seltenheitswertes eine noch höhere Bedeutung zu. Und wenn es sich dann noch um Bauten handelt, die einschließlich ihrer gesamten Ausstattung fast unverändert bis heute überliefert sind, stellen sie für Bruchsal einen besonderen Glücksfall dar – so wie die Villa in der Franz-Bläsi-Straße.

Literatur

Traum und Wirklichkeit, Vergangenheit und Zukunft der Heidelberger Schlossruine, Begleitbuch zur Ausstellung im Heidelberger Schloss, 2005.

Kurt Lupp, Schloss Bruchsal, Bau, Zerstörung und Wiederaufbau, Heidelberg/Ubstadt Weiher/Basel 2003.

Wolfgang Stopfel, Geschichte der badischen Denkmalpflege und ihrer Dienststellen Karlsruhe, Straßburg und Freiburg, in: Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege 3/2003., Bd. 32., S. 202–210.

Claudia Dutzi: Denkmale in Bruchsal, in: Badische Heimat Heft 2, 2002 S. 297–310.

Bertold Moos: Eine Probearbeit des Kunstmalers Josef M. Kitschker? In: Badische Neuste Nachrichten, 11. 1. 1988, S. 7.

Otto Warth, Ländliche Schulhausbauten und verwandte Anlagen im Großherzogtum Baden, Karlsruhe 1911.

Fritz Hirsch: Das Bruchsaler Schloss im XX. Jahrhundert, Heidelberg 1906.

Der Fall Hirsch und die Badische Denkmalpflege, hrsg. vom Landesbezirk Baden des Bundes Deutscher Architekten, o. J.

Ruth Cypionka

Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart
Dienstszitz Karlsruhe